zu üben. Es ist nicht richtig, etwa während der Völkerwanderung von einer völligen Unterbrechung künstlerischer Thätigkeit zu sprechen. Nur dass manche barbarische Formen eindrangen, nur dass die aus den Barbaren sich heranbildenden Künstler nicht allein eine schwere, ungefüge Hand, sondern auch ein blödes Auge haben, das die wahre Schönheit eben nicht sieht. Aber was selbst sie erzeugen wollen, ist doch wieder nur das Abbild jener antiken Formen, die ihnen überall vor Augen sind: die Tradition der Antike, die sogar noch hie und da in ausübenden, den unterdrückten Nationen angehörenden Künstlern fortlebt und sich weitervererbt; die Tradition der Antike wunderlich umrankt und gepaart mit dem Urweltszopfgeflechte der Barbaren aller Völker: das ist die Kunst während und noch lange nach der Völkerwanderung[9]). Noch existirte das römische Reich, da waren diese Elemente an den äußersten Grenzen des Reiches, in Britannien, an den Grenzen Germaniens schon combinirt. Mit den »schottischen« Missionären kam diese Verbindung barbarischen und antiken Geschmacks nach dem Innern Deutschlands, wurde in Klöstern und Domschulen gepflegt. Entsetzliche Formen entstanden. Erträglich wird die Combination, wenn die Nachahmung der Antike mit mehr oder weniger Bewusstsein vorwiegt. Und das geschah doch zunächst in jenen Gegenden, wo lange genug die Römer selbst eine höhere Cultur gepflegt hatten. Kein Wunder, wenn in der Maasgegend, in einem Kloster Altenеyck, noch vor Karl d. Gr. eine Handschrift von zwei Nonnen mit Zeichnungen ausgestattet wird; ihre Namen sind Hernlindis und Renildis: die eine der Künstlerinnen vertritt die Richtung des alten barbarischen Schlinggeflechtes und Schlangengeschlechtes, die andere stellt neben dieses reinere Formen nach antiken Mustern. Beissel, der in den Stimmen aus Maria-Laach 1890, S. 337, dieses Beispiel anführt, hat den Codex, der jetzt in Maeseycks sich befindet, gesehen. Sollte diese Mischung barbarischen Geschmacks und antikisirender Nachahmung wirklich künstlerischen Werth erhalten, dann musste das Geflechtwerk und das Drachengewühl dorthin gebannt werden, wohin es gehört, es musste die antike Tradition gekräftigt, von jenem Gewühle losgelöst werden, es musste das Gefühl für die Feinheit der Zeichnung, des Colorites, der Harmonie in der Composition geweckt und gehoben, es mussten die alten Techniken vervollkommnet, neue herbeigeholt werden. Dazu genügten nicht die Vorbilder, weder die alten, noch die neuen aus fremden Landen herbeiströmenden[10]): dazu bedurfte es der Lehrer. Und das waren die aus den romanischen Landen

[9]) Vgl. E. Müntz, Études iconographiques et archéologiques sur le moyen-âge. Paris 1887. Letzte Abhandl.

[10]) Das zeigt die Apokalypse, welche nach Lamprecht (Initialornamentik des 8. bis 13. Jahrhunderts, S. 26) von einem angelsächsischen Maler illustrirt wurde, aber nach Janitschek (Gesch. der Malerei, S. 45, Note) auf deutschem Boden, vielleicht in Trier entstand. Der Maler hatte ein frühchristliches italienisches Werk als Vorlage, aber er gab, wie Janitschek sagt, dem eigenen Schaffensdrange rückhaltslos nach (Ende des 8. Jahrhs.).